

Über die Schulverweigerung der Marginalisierten II

Fallgeschichten über den täglichen Überlebenskampf
und unsere allfällige Hilflosigkeit

von Brigitte Pick

Die ständige Herabsetzung der Menschen aus der Unterschicht, ihre vermeintliche Dummheit und Bildungsverweigerung hat mich veranlasst, einige typische Geschichten von Schulschwänzern zusammenzutragen und die Frage zu stellen, ob der Entzug der finanziellen Mittel, wie dem Kindergeld, irgendeinem dieser Kinder oder Eltern weiter geholfen hätte. Die Beantwortung dieser Frage überlasse ich dem geneigten Leser.

Ömer im Keller¹

Wir wissen nur wenig darüber, weshalb manche Jugendliche kriminell werden und andere nicht. Wir vermuten allenfalls, wie vor allem männliche Jugendliche aus Migrantenfamilien zwischen Straße und Familie sozialisiert werden. Wir können Wirkungen beobachten und Folgen beklagen. Sollen straffällige Jugendliche nach wiederholten und oft gravierenden Straftaten in die Türkei oder in arabische Staaten ausgewiesen werden, weil ihr Vater von dort stammt? Oft sprechen diese jungen Menschen gut deutsch, sie wären klug genug, ein Gymnasium zu besuchen und erfolgreich abzuschließen. Allerdings werden sie gering geschätzt, weil sie, obwohl in Berlin geboren, nicht deutsche Staatsbürger sind. Meist nimmt man sie erst wahr, wenn es zu spät ist.

Ömer, 17 Jahre alt, war der Sohn einer türkischen Mutter und eines arabischen Vaters. Man sagte, er sei Akademiker und in einer Moschee tätig. Für Ömer hatte er keine Zeit. Weil dieser sich abgelehnt fühlte, zog er sich völlig aus der Familie zurück. Er hielt sich an seine Clique aus der Mittenwalder, die Straßen und Plätze Neuköllns und Kreuzbergs besetzte. Er schwärmte von ihnen: »Alle cool, wir halten zusammen.«

Sie klauten sich Schnaps in Supermärkten - Freizeitaktionen kosten Geld

Um der Öde des immer gleichen Straßenlebens – »was willst du, was guckst du, wo gehst du« – zu entgehen, Freizeitaktionen aber Geld kosten, klauten sie Schnaps in Supermärkten. Diesen verteilen sie in den lokalen Imbissbuden. Sie brachen in Autos ein und klauten alles, was der Trödler ihnen abkaufte. Sie nutzten die Autos, um wild mit ihnen solange herumzufahren, bis sie irgendwann ohne Sprit liegen blieben. Wie sie anders Mädchen beeindrucken könnten, fiel ihnen nicht ein. Weil die geklauten Wagen meist als Mittelklassewagen nur begrenzt cool waren, liehen sie sich

¹ Auszug aus meinem Buch a.a.O.

schon mal einen BMW, passierten mit diesem wieder und wieder die Schule, um das Gefühl zu genießen, bewundert zu werden.

Wer noch keinen Führerschein fürs Auto hatte oder niemanden kannte, der einen besaß, klappte mehrere Motorroller, um aus mehreren ein neues Gefährt so zusammenzuschrauben, dass – so die naive Hoffnung – die Polizei keine Möglichkeit hätte, es zu identifizieren. Die Jugendlichen hielten mit ihren Rollern Hof vor der Schule. Ömer war immer dabei, er wurde zum *bad boy* der Schule. Die Straße war ihm Abenteuer und Bewährung, was war dagegen Schule? Die Polizei kannte natürlich die Tricks der Jungs. Sie beschlagnahmten immer wieder die gestohlenen Roller, es hagelte Anzeigen.



©Foto: Ute Pelz / www.pixelio.de

Ömers Mutter resignierte angesichts der ständigen Eskapaden ihres Sohnes und seiner kriminellen Aktionen. Er selbst zeigte sich nach Gesprächen in der Schule häufig einsichtig, träumte von einem in Zukunft geordneten Leben, er wusste, dass er für eine Ausbildung einen Abschluss braucht. Spricht man mit Ömer oder mit einem seiner Freunde alleine, dann sind sie höflich, freundlich, einsichtig – gut erzogen. Sie wissen, was Respekt ist. Nur wer sie nicht kennt meint, sie seien der Zivilisation sternenweit entfernt. Wirft man ihnen vor, ihre Erziehung im Elternhaus sei schlecht gewesen, dann werden sie äußerst wütend und sie verteidigen die Ehre ihrer Familien gegen die Lehrer, die derartiges nicht zu würdigen vermögen. Gleichwohl Ömer sackte weiter in die Kriminalität ab.

Irgendwie irgendwann gelang es mir, den Vater in der Schule zu empfangen. Ich erklärte ihm die dramatische Situation seines Sohnes. Er verstand mich und versprach, sich um ihn zu kümmern. Er

sperrte Ömer in den Keller.² Dort verbrachte der Junge 14 Tage und überlebte das Gefängnis wohl nur, weil die Mutter ihn heimlich versorgte. Das Verhalten von Ömer änderte sich nach dieser grausamen Intervention. Wie sollten wir das beurteilen? War das Freiheitsberaubung, war es Erziehung? Wir scheiterten, scheiterte auch der Vater? Wäre der Gesellschaft mit Ömers Ausweisung gedient? Wird er einen Weg finden, der ihn nicht ins Gefängnis bringt? Lehrern bleiben nur Fragen, bei den Antworten hilft ihnen niemand!

Ayses Kopftuch ³

Eine Familie soll abgeschoben werden. Man will sie loswerden. Sie gehören nicht dazu. Sie haben nicht das Recht hier zu sein. Sie sind Schüblinge.⁴ Ayses Familie ist aus dem Kosovo geflüchtet, weil sie dort verfolgt und misshandelt wurde. Das Mädchen hat sich leicht getan, deutsch zu lernen, sie war in allen Schulfächern überdurchschnittlich gut. Andauernd musste ihre Familie um den Aufenthalt kämpfen, Abschiebetermine wurden durch vorübergehende Duldungen außer Kraft gesetzt. Erlaubnisse wurden kassiert und wieder gewährt. Gleichsam ein andauerndes *living in transition*.

Ayse wurde von diesem Leben im Schwebestand paralysiert. Sie fand sich nicht damit zu Recht,

Sie wusste nicht mehr, wofür sie sich anstrengen sollte in dem Land, das sie nicht will.

wusste nicht mehr,
wofür sie sich anstrengen sollte in dem
Land, das sie nicht

will, obgleich es sie nicht kennt. Sie kam nur noch unregelmäßig in die Schule, irgendwann gar nicht mehr. Ayse wurde von einer Frau aus der Flüchtlingshilfe betreut, die darüber nachdachte, sie zu adoptieren, um ihr eine Zukunft zu geben. Dass einst so verlässliche und offene Mädchen wurde in ihrer Zerrissenheit unzuverlässig, verlogen und unverschämt. Sie schien verrückt. Sie habe immer Kopfschmerzen sagte sie, niemand könne ihr helfen. Die Mutter glaubte, ihre Tochter sei in eine Haschisch rauchende Clique geraten. Diese Gruppe begehe auch Einbrüche, um sich Stoff zu besorgen. Sie habe keinen Einfluss, sei selbst depressiv und deshalb hilflos und unfähig das Mädchen zu erziehen.

Eines Tages kam Ayse wieder in die Schule. Ihr Gesicht war ernst. Sie trug ein Kopftuch nach traditioneller religiöser Sitte. »Das hat mir mein Herz gesagt«, erklärt sie, als wir sie fragen, weshalb sie auf einmal so gekleidet sei.⁵ Dieses Argument bringen inzwischen viele Mädchen vor, die Kopftuch tragen. Sie haben umfassenden stillen aber auch manifesten Zwängen nachgegeben.

² Dies ist kein Einzelfall. Ein Junge arabischer Herkunft, wurde 14 Tage von seinem Onkel mit Handschellen gefesselt, er durfte keinen Schritt ohne ihn machen. Der Onkel gehörte zu einer Großfamilie, die Drogengeschäfte tätigte. Da störte die Polizei, die andauernd an der Tür schellte, um den Jungen wegen seiner Aktionen zu vernehmen. Der Vater des Jungen war bei einer Schießerei in Berlin ums Leben gekommen, also war der Bruder nun für die Kinder zuständig. Sage keiner, die Mafia möchte ihre Kinder nicht anständig erziehen!

³ Auszug aus meinem Buch Kopfschüsse, a.a.O.

⁴ Der Mensch als Unmensch hat seinen eigenen Wortschatz. Der geltende Sprachgebrauch der Funktionäre, der Politiker, der Verwalter, der Medien hat eine totalitäre Sprache entwickelt, die der Praxis entspricht, die sie vertreten und etablieren. Es wird abgeschoben, dagegen ist nichts zu machen, diese Terrorsprache lässt kein Argument mehr zu, der Fall ist erledigt. Verdächtig sind diejenigen, die sich dagegen wehren.

Zwischen einem gefährdeten Leben in Deutschland und den Wurzeln zur Heimat ihrer Eltern und Großeltern tut sich ein tiefer Graben auf. Kinder sind und bleiben Fremde an den Ufern des Grabens. Der französische Historiker Fustel de Coulanges schrieb 1870 an seinen deutschen Kollegen Theodor Mommsen, dass Franzose sei, wer »einer Gemeinschaft von Ideen, von Interessen, Zuneigungen, Erinnerungen und Hoffnungen« angehöre. Diese Gemeinschaft wird Tausenden von Menschen verweigert. Sie taumeln von Duldung zu Duldung ohne Arbeit und ohne Lebenshalt. Wie man das über Jahre erträgt, hat bisher niemand erforscht.



©Foto: Dirk Schelpe / www.pixelio.de

Partymachen

Miriam war ein besonders hübsches Mädchen, das sich in der Pubertät für alles andere interessierte als für die Schule. Ich denke mal, dass das den meisten Pubertisten so geht und viele eine hohe Anpassungsleistung bringen, die andere nicht schaffen. Stolz darauf ist keiner, aber sie können nicht aus ihrer Haut und niemand versteht sie und hört ihnen zu. Das ist die Stunde der vielen „Kinderfreunde“⁶, aber das wäre ein neues Thema. Miriam fehlte ständig unentschuldig, machte

⁵ In einer Sure, einem Abschnitt des Korans, ist die Rede von einem – nicht näher definierten – Kleidungsstück, das sich die Muslima über ihren Oberkörper legen soll, sodass sie »als Gläubige erkannt und nicht belästigt« werden. Es soll wie ein Selbstschutz wirken.

⁶ Kinderfreunde werden von Mädchen und Jungen gleichermaßen vehement verteidigt, als die einzigen Menschen, die sie wirklich verstehen. Dass sie dafür sexuelle Dienste erbringen, nehmen sie oft, da sie dafür Geld- das zu Hause nicht da ist- bekommen, so meine häufige persönliche Erfahrung.

lieber Party, wie sie gestand und war dann morgens zu müde zum Aufstehen. Miriam hatte einen sehr alten Vater und eine sehr junge Mutter, die der Vater aus dem Urlaub auf den Philippinen mitgebracht hatte. Eine Verständigung des Mädchens mit seiner Mutter war nur bedingt möglich: Die

Sie können nicht aus ihrer Haut und niemand versteht sie und hört ihnen zu.

Mutter sprach sehr schlecht Deutsch und hatte einen geringen Wortschatz, die Mutter hatte dem Kind nicht ihre Muttersprache

Filipino beigebracht, Englisch war auch mau (eine Integrationsleistung); der Vater war viel zu alt, die Tochter noch zu verstehen. Gleichwohl liebte Miriam ihre Eltern über alles, litt unter dem Tod ihres Vaters, der starb als sie lange aus der Schule entlassen war. Ihre Mutter war wenige Jahre nach dem Tod des Vaters nach Manila zurückgegangen. Miriam hat sich in Berufsbildungseinrichtungen für das Hotel- und Gaststättengewerbe qualifiziert, ist verheiratet und hat zwei Kinder, der Mann ist Koch. Heute möchte sie ihren Kindern nicht von ihrer Vergangenheit erzählen und sagt, alle ihre Freunde damals wären nicht zur Schule gegangen, weil sie immer morgens zu müde waren. Sie schämt sich dafür und ist beschämt darüber, was sie ihren Eltern angetan hat. Die kamen immer wieder zu Gesprächen in die Schule, gaben sich Mühe.

Heimarbeit ⁷

Renate wurde von ihrer Mutter im Überlebenskampf für Heimarbeit eingespannt. Erst nach Schulentlassung wurde dieses Geheimnis gelüftet.

Sie besuchte die neunte Klasse und war aggressiv. Sie kam nur dreimal in der Woche. Die Mutter entschuldigte alles. Renate be-

kundete, »ick bün ümmer krank, ick föhl ma einfach nich.« Im Winter wurde es dramatisch. Sie fehlte noch häufiger. Ich sprach

Die Mutter bekannte, sie besitze weder einen Schrank, noch habe sie was zum Heizen, ein zweites Bett sei utopisch.

die Mutter an. Die bekannte, sie besitze weder einen Schrank, noch habe sie was zum Heizen, ein zweites Bett sei utopisch. Ich bot ihr Hilfe, sie donnerte mich an: »Ick ha' keen Auto, wir sind arm. Wie soll denn dit allet in meene Wohnung kommen?« Wir brachten ihr trotzdem einiges mit Hilfe des Hausmeisters. Renate fehlte weiter. Das Jugendamt lud sie ebenso vergeblich zu einem Gespräch, wie auch der Schularzt nicht vermochte, sie vorzuladen. Weil Renate kein Kind mehr war, geschah nichts. Dann stand ihre Schulentlassung an, und sie beschenkte mich. Ich bekam ein ganzes Schweineorchester. Sie spielte auf meinen Namen an und bekundete damit, dass der Englischunterricht nicht spurlos an ihr vorübergegangen war.

Schüchtern fragte sie mich: »Nehm' se mir dett übel?« Von ihrer Aggressivität keine Spur.

Nach einem Jahr besuchte mich Renate mit ihrem Freund in der Schule. Sie wirkte heiter, freundlich und aufgeschlossen. Dann lüftete sie das Geheimnis: Ständig habe sie der Mutter bei der Heim-

⁷ Auszug aus meinem Buch „Kopfschüsse“ a.a.O.

arbeit helfen müssen, sie durfte gar nicht in die Schule gehen! Sie hätten Wundertüten gefüllt. Sie habe nie gewagt, sich gegen die Mutter zu wehren, leichter und erleichternd sei es gewesen, in der Schule zu randalieren. »Escht, dett hat mir jut jetan.« Jetzt sei sie ausgezogen, es gehe ihr gut – »det erste Mal in mein Leben«.

Mandy kommt nicht zur Schule - keinen interessiert das⁸

Mandy hatte ihre Klasse noch nie besucht hatte. Das war 1983. In einem halben Jahr hatte die Kollegin nichts unternommen. Was sollte ich tun? Die Recherche war dann nicht sehr mühsam: Die Klassenlehrerin von Mandy stand kurz vor ihrer Pensionierung und hatte private Sorgen. Sie fühlte sich überlastet, die Schüler akzeptierten sie nicht, ununterbrochen musste sie Brandherde löschen. Eine Schülerin weniger, ein Problem weniger: Wer nicht kommt, klappt nicht mit der Tür. Schon damals schwänzten viele, Mandy aber war ein krasser Fall. Ich wollte sie daheim besuchen. Nach einigen vergeblichen Versuchen traf ich schließlich einen Familientorso an. Mandy lebte allein mit

Sie heiratete früh und bekam bald darauf ein Kind. Sie wollte sich ihre Welt schaffen.

Schwester und Mutter. Äußerlich schien alles geordnet, die Wohnung nicht verwahrlost, man war freundlich zu mir. Die Mutter arbeitete als Krankenschwester. Mandy war sit-

zen geblieben. Sie war damit beschämt worden und grämte sich, wollte das aber nicht zugeben. Älter als ihre Klassenkameradinnen, hielt sie diese für kindisch. Jene hatte sie wohl zweimal erlebt und dann vom Schulbesuch Abstand genommen. Mandy hatte keine Lust mehr auf Schule. Weil sie wahrgenommen worden war, kam Mandy dann häufiger, ohne dass sie allerdings sagen konnte, was sie sich davon erhoffte. Allerdings hatte die Kollegin sie danach auch nicht mehr gefragt. Sie verließ die Schule nach der neunten Klasse, heiratete früh und bekam bald darauf ein Kind. Sie wollte sich ihre Welt schaffen. Erst nach ihrer Schulentlassung kam heraus, dass ihre Mutter alkoholkrank war und dass Mandy immer wieder vergeblich versucht hatte, ihren totalen Zusammenbruch zu verhindern. Es gibt einen Zusammenhang von Armut und Familienalkoholismus, aber es gibt niemanden, der aus diesem Zustand Handlungen für den Schulalltag abzuleiten vermöchte.


Rechte Denkmuster sind bei uns wieder salonfähig

Nun, 23 Jahre später, ist Schulverweigerung zum Normalzustand geworden. Richtig interessant aber ist auch das immer noch nicht, da es im großen Maßstab nur die Marginalisierten betrifft. Den will man nun ans Portefeuille. Das Kindergeld soll wegfallen, wenn die Kinder schwänzen. Man unterstellt also den Eltern, die Kinder bewusst vom Schulbesuch abzuhalten. Was sich bei Streichung des Geldes ändern soll, bleibt im Verborgenen.

Nun sind die Probleme nicht nur in Deutschland von Relevanz, sondern werden im gesamten westeuropäischen Ausland vehement diskutiert und führen zum Anwachsen rechtspopulistischer Partei-

⁸ dies.

en. Gerade hat in den Niederlanden Mark Rutte⁹ von der rechtsliberalen VVD mit den Christdemokraten unter Duldung der rechtspopulistischen PVV um Geert Wilders die Regierung übernommen. Der Einfluss von Wilders auf die Regierung gilt als enorm. Die Unterschiede zwischen Rutte und Wilders sind nicht groß.

Mich fröstelt bei dem Gedanken, diese politischen Strömungen könnten auch bei uns Zulauf gewinnen und regierungsfähig werden. Rechte Denkmuster sind auch bei uns längst salonfähig und das Ringen „um die Mitte“ ist nicht zu überhören. Die Mitte sieht ihre alten Privilegien von der neuen Vielheit bedroht und stimmt lautstark in den Sarrazinschen Kanon ein und wird zum Resonanzverstärker. Dazu möge man beispielsweise die dumpfen und anonym gehaltenen Online-Zuschriften zur Sarrazin-Debatte lesen und darf feststellen, dass sich die von Bild und Spiegel kaum unterscheiden. 

Ende

Über die Autorin

*Brigitte Pick (*1946) studierte in Berlin Geschichte. Von 1969 bis 2005 war sie ohne Unterbrechung im Berliner Schuldienst tätig. 1970 wechselte sie an die Rütli-Schule in Berlin-Neukölln und übernahm deren Leitung 1983. Seit 2005 ist sie im Ruhestand.*

Veröffentlichungen:

Pick, B. (2007): Kopfschüsse. Wer PISA nicht versteht, muss mit RÜTLI rechnen. Hamburg: VSA-Verlag

Kontakt:

brigittepick@t-online.de

⁹ 2008 sagte Rutte in einem Interview, die Niederlande müssten weg vom „Terror der Mittelmäßigkeit“: „Der Staat muss klein und kräftig sein, keine Glücksmaschine, die den Menschen das gesamte Leben aus den Händen nimmt. Menschen müssen mit Verve leben können, Raum bekommen, um aus ihrem Leben etwas Außergewöhnliches zu machen. Die VVD kämpft für die Hebung der unteren Klasse, mit gutem Unterrichtswesen wollen wir Menschen auf ihren eigenen Beinen stehen lassen. Das Glück sitzt im Menschen, nicht im Staat.“ – *Interview mit NRC Handelsblad, 28. August 2008*

Gleichzeitig betonte er, dass man Ausländern gegenüber Grenzen setzen müsse. Man müsse den Mut haben zu sagen: „[...] diese Fundamente der Zivilisation, die Sprache, die Verfassung und die vaterländische Geschichte, das ist unsere!“ Im Mai 2009 kam Rutte mit der Forderung in die Medien, dass [Holocaustleugnung](#) nicht mehr strafbar sein solle, der [Meinungsfreiheit](#) wegen. Das Verbot habe er schon immer „dusslig“ (mallotig) gefunden. Dafür wurde er innerhalb und außerhalb seiner Partei kritisiert. Rutte sprach sich im Mai 2010 für eine strengere Asylpolitik aus. [Asylanten](#) sollen nur noch dauerhaft in den Niederlanden bleiben können, wenn sie um die Staatsbürgerschaft ersuchen. Es seien nur noch „echte Flüchtlinge“ und keine „Glückssucher“ aufzunehmen. Ferner steht Rutte für ein Beibehalten der bisherigen Regelung zur *hypotheekrenteaftrek*, der steuerlichen Begünstigung von Hypothekenzinsen. (Nach Wikipedia unter Mark Rutte)